

11 ST. Barthelemy

Aufbruch von ST. Maarten am frühen Morgen, wir hatten in der Simpson Bay Lagoon geankert. Im seichten Teil der Lagune südöstlich der Zugbrücke und von Snoopy Island liegt der große Laden von Budget Marine, der um acht Uhr öffnet. Direkt davor gehen wir vor Anker und bekommen – oh Wunder – den Bowdenzug zum Abstellen der Bb-Maschine, der schon seit Südafrika defekt war, sowie einen neuen Duschkopf für die Decksdusche, endlich können wir den alten, leckenden und schon mehrfach geklebten entsorgen...



Gegen 09:00 geht die Hubbrücke auf und auf geht es nach St. Barthelemy. Wieder Bilderbuchsegeln, zwar gegen Wind und Strömung doch mit zwei Kreuzschlägen kommen wir hin, die Sonne scheint, das Wasser ist wieder blau und der Wind gleichzeitig erfrischen und dennoch warm. Helga lässt sich von ihrem Kindle den Felix Krull erzählen.



Wegen der Kreuzschläge wird es etwas später als gedacht; bei Dunkelheit wollen wir nicht in Gustavia, der Hauptstadt ankommen, denn dort soll es ein großes und ungeordnetes Ankerfeld geben mit unbeleuchteten Booten. Doch noch vor St. Barthelemy kommt die unbewohnte Insel Forchue (ein Naturschutzgebiet) in Sicht, an deren Südseite eine tiefe, Hufeisen- förmige



Bucht mit Sandgrund liegt. Mooringe sind zur kostenlosen Benutzung von der Naturschutzbehörde ausgelegt. Einige davon sind auch schon besetzt. Ein langer Sandstrand und seitlich felsige Steilküsten bilden ein vielfältiges Bild mit nur karger Vegetation, denn es gibt keine Quellen. Im nordwestlichen Teil der Bucht liegt ein - allerdings schon völlig ausgeplünderter - gestrandeter Katamaran, wieder eins dieser gruseligen



Bilder, die eindrücklich klar machen, wie wenig die eigene Unversehrtheit eine Selbstverständlichkeit ist.

Das Schnorcheln ist auch in dieser Bucht wieder schön, bunte Doktorfische, ein kleiner Hai, eine Schildkröte, flottierende Fächerkorallen beleben das Unterwasserbild.

Barthelemy, Ziel des nächsten Tages, hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich.

Ende des 17. JH wurden Hugenotten auf der Insel sesshaft, sie hatten keine Sklaven, keine Zuckerrohrfelder, nur 600 Menschen lebten auf dieser trockenen und hügeligen Insel, die zahlreichen Buchten waren den Piraten als Ankerplätze willkommen. Diese trockene Insel mit unfügsamen Menschen



Une des rares illustrations présentant des esclaves enchâssés.
Image du Port, Saint-Barthélemy, au début du 18^e. Maritime Museum Stockholm. Artefacts - Inv. nr. S 5482 - Gift de Miss Sigrid Ulrich, Lidingö, 10/10 1944.

tauschte 1789 der französische König Ludwig der XVI gegen Hafen und Handelsrechte in Göteborg, so kamen die Schweden zu einer Überseekolonie die sie profitable organisierten. Der geschützte Hafen wurde zu Ehren des Königs Gustavia genannt, befestigt und zum Freihafen erklärt. Schwedische Kaufleute machten mit den nunmehr unabhängigen Vereinigten Staaten von Amerika profitable Geschäfte. Rund um das Hafenbecken entstanden elegante Ziegel und Steinhäuser, dessen Baumaterial und Interieur aus Schweden kam. Einige Bauten wurden mit im Erdgeschoss aus Stein errichtet und der darauf stehende erste Stock aus Holz mit Schindelfassaden oder auch Ziegelvorbauten. Sogar Fertighäuser wurden im 19. JH. errichtet: aus den USA wurden die Häuser importiert, die Bretter, Balken, Fenster, Balkone etc. alles schon auf Maß zugeschnitten und erst dann verschifft, dies sparte

Transportkosten, ganz zu schweigen von den hier fehlenden Infrastrukturen wie Sägemühlen und Fachkräften.

1879 kauften die Franzosen St. Barth wieder zurück, Gustavia blieb ein Freihafen mit einer große Flotte und guten Seeleuten.

Die Straßennamen zeugen noch heute von diesen zwei Nationen; jede Straße hat einen schwedischen wie auch einen französischen Namen, die jedoch nichts mit einander zu tun haben, so als hätten hier zwei völlig unterschiedliche Kulturen berührungsfrei und dennoch in Achtung voreinander gelebt.



Erst die Hurrikans 1950 und 1960 zerstörten Schiffe und Häuser; die Insel versank für einige Jahrzehnte in Bedeutungslosigkeit. Bis Ende der 70-iger Jahre gab es nur ein paar hundert Menschen mit 20 unterschiedlichen Familiennamen, keine gepflasterten Straßen, keine Hotels, fast keine Infrastruktur. Verwaltet wurde die Insel von Guadeloupe aus.

Die Wiederauferstehung der Insel begann mit Remy de Haenan, ein Segler und Pilot, ein Mensch der immer neue Herausforderungen suchte. Er organisierte die ersten Infrastrukturen, Straßen, ein Flughafen und das berühmte Eden Hotel wurden gebaut und vermarktet, bekannte Filmschauspieler und Persönlichkeiten kamen ins Eden Hotel, ein bedeutender amerikanischer Bankier ließ sich über der Anse du Grand

Columbier ein Haus bauen. Viele superreiche Amerikaner und Europäer folgten. Und wer schon kein Haus auf der Insel hat, der kommt mit eigener oder einer gecharterten Superyacht hierher um günstig Champagner und andere Luxusdinge einzukaufen. Da kann man echt sparen, Champagner, der in Europa nicht unter 90€ gehandelt wird, geht hier für 50€ über den Tresen, hier muss der Sparsame bunkern! Oder einfach „entre nous“ in einem der vielen Bars am Hafen einen Cocktail zu trinken, sehen und gesehen werden. Das alte Hafenbecken liegt wunderbar geschützt von einer Landzunge, Kaimauern säumen es, fast ein europäisches, mediterranes Flair.



Vor dem Zoll liegen einige Superyachten, doch die wirklich großen passen hier nicht mehr rein, diese sind außerhalb vor Anker.



Auch wir gehen nach unserer kurzen Überfahrt vor dem Hafen vor Anker, am Ende eines Feldes in dem an die 40 "normale" Yachten liegen; und erst dahinter liegen die wirklich großen Yachten. Ein Schiff hat so zum Vergnügen



eine 11 Meter lange Kieljacht als Beiboot an Deck stehen, ein anderer hat es eiliger, da muss schon ein Hubschrauber auf das Achterschiff. Große seitliche



Luken werden geöffnet, dahinter sind die Garagen für Wasserscooter,

Sportgeräte oder Sauna & Fitnesslandschaften, ausfahrbare Terrassen werden mit Gestühl und Sonnenschirmen eingerichtet und das dezent uniformierte Personal – meist tragen sie dunkle Shorts und helle, kurzärmelige Blusen – ist von früh bis spät mit dem Polieren dieser schwimmenden Villen beschäftigt, solange sie nicht die Eigner/ Gäste an Land fahren oder Picknick am Strand organisieren etc.

In unserer Nähe werden Kinder im Opti- Segeln geschult, viele Mädels dabei, die Boote werden von einem Schlauchboot hinaus geschleppt an eine Tonne gebunden und dorthin werden die Kinder dann gebracht, Schichtwechsel alle zwei Stunden, klasse organisiert!



Am Abend läuft die englische „Blue Moon“ ein und ankert neben uns. Wir haben das Schiff schon auf anderen Ankerplätzen gesehen, eine relativ kleine Einrumpfjacht und sind inzwischen neugierig welche Leute dort an Bord sind. Sam und Adrian folgen unsere Einladung zum Sundowndinner gerne. Die beiden haben sich in einem Pub kennengelernt und wollten zunächst mal ein



Jahr lang gemeinsam segeln. Nun soll dieses Leben doch noch länger auf dem Wasser gemeinsam fortgehen, so hat sie eine Tauchlehrerausbildung gemacht und er den Yachtmaster erworben, denn ohne solche Scheine kann

man heute nicht an Jobs wie Bootüberführungen, Ausbildungstörns etc. kommen. Ein vergnüglicher Abend. Die beiden gehen am Morgen früh wieder Anker auf, wir bleiben noch zum Stadtbummel, zu Einkaufen und Ausklariieren.

Die Altstadt ist in ihrer Grundstruktur trotz der Verwüstungen durch die Hurrikane weitgehend erhalten, auch wenn viele alte Gebäude zerstört



wurden. In den engen Straßen gibt es Kleidung – nur vom Feinsten!– Schmuck, Alkoholika zu kaufen. Praktisch ist ein wohlsortierter Supermarkt direkt am Hafen gelegen, die Preise sind moderat und der Weg zum Dingi kurz.

Drei Forts hatten den Hafen früher beschützt, eines ist jetzt Polizeihauptquartier der Insel. Vom Fort Carl aus haben wir einen traumhaften Blick auf das Meer und die nächste Bucht in der auch Yachten ankern.



Die neuen Gebäude in der Stadt sind eher langweilig, doch die alten haben Individualität, Charme und wurden liebevoll restauriert oder gepflegt.



Nach dem Ausklarieren verholen wir uns etwas nach Norden in die Anse du Grande Columbier. Wieder eine felsige Bucht mit einem langen feinen Sandstrand im Scheitel, seitlichen Riffen, einigen Yachten und von der Naturschutzbehörde gestellten soliden Mooringen, von denen wir uns eine nahe dem felsigen Westufer nehmen.



Einen Tag bleiben wir dort. Für unser nächstes Ziel, Barbuda brauchen wir 12 bis 20 Stunden, deswegen werden wir erst abends auslaufen um auf jeden Fall bei Tageslicht Barbuda zu erreichen.

Mit dem Sonnenuntergang brechen wir auf, die Küste von St. Bart und die der kleinen vorgelagerten Inseln erglühen, St Bart von seiner schönsten Seite zum Abschied.





Helga übernimmt die erste Nachtwache, das Wetter ist ruhig.

